

Perspektiven der schwedischen Ethnologie

FÜR DIE SCHWEDISCHE VOLKSKUNDE ist 1968 ein Jubiläumsjahr. Vor genau 100 Jahren schloss Gunnar Olof Hyltén-Cavallius sein klassisches Werk "Während och wirdarne" ab, das den Untertitel trug: Ett försök i svensk ethnologi (Ein Versuch in schwedischer Ethnologie). Im selben Jahre wurde das von ihm gegründete Smålands museum in Växjö eröffnet, unser erstes ethnologisches Museum.

Ethnologie war vor 100 Jahren ein ziemlich neuer Name für ein altes Forschungsgebiet: das Studium des Ursprungs und der Wanderwege von Völkern oder Volksstämmen. Alte, um nicht zu sagen uralte, Fragen waren im 19. Jahrhundert aktuell geworden. Die nordische Renaissance hatte das geschichtliche Interesse zu neuem Leben erweckt. In der Sprachforschung hatte das Sanskrit Möglichkeiten eröffnet, auf neuen Wegen an die Fragen der Zusammengehörigkeit und des Ursprungs der Völker heranzutreten. Die komparativen Forschungsmethoden der Naturwissenschaften liessen sich auf die Kulturwissenschaften anwenden. Der Lunder Forscher Sven Nilsson hatte das in seiner Arbeit "Den skandinaviska Nordens urinvånare" (Die Ureinwohner des skandinavischen Nordens) gezeigt. Die Fragen, die man zuvor mit Hilfe einer spekulativen Geschichtsforschung götizistischer Art zu beantworten gesucht hatte, griff man nun mit neuen Methoden auf. Früher hatte man sich bemüht, ein Bild der Vorzeit auf der Grundlage von fremden, schriftlichen, vor allem norwegisch-isländischen Quellen zu zeichnen. Jetzt wurden die einheimischen Vorzeitdenkmäler zum wichtigsten Quellenmaterial. Und Vorzeitdenkmäler gab es nicht nur in der Erde, es gab sie auch im Gedächtnis lebender Menschen. An und für sich war das Einsammeln von volkskundlichem Material nichts Neues. Aber während es früher vor allem in der Absicht geschehen war, den Dichtern Rohmaterial zu verschaffen, sah man jetzt darin Leitfossilien für die Erforschung der ersten Bewohner des Landes, ihrer Lebensverhältnisse und Glaubensvorstellungen.

Die ethnologische Perspektive bei Hyltén-Cavallius und in der späteren Volkskunde war also eine Vorzeitperspektive. Dieser Umstand spiegelt sich deutlich in der Terminologie. Man sprach von Vorzeitliedern, Vorzeitsagen, Vorzeitbräuchen, Vorzeitglauben. In verschiedenen schwedischen Provinzen fand das Vorzeitinteresse einen Sammelpunkt in besonderen Vereinen. Die Museen, die nach dem Muster von Växjö entstanden, wurden Vorzeitsaal, -heim, -hof genannt und häufig in einem sog. altnordischen Stil mit Drachenköpfen und Runenschlingen gebaut.

Im weiteren Verlauf erlangten jedoch die eigentlichen Vorzeitdenkmäler die Vorherrschaft in der Sachforschung, nicht zuletzt im Gedanken daran, welche Hilfe die Typologie der Archäologie dabei geleistet hatte, zu einer Systematik zu gelangen. In unserem grössten ethnologischen Museum, Nordiska museet, wurden Gegenstände gesammelt, weniger um vorzeitliche Kulturverhältnisse zu beleuchten, als um einen Einblick in die provinziellen Unterschiede der Volkskunst zu vermitteln und der neuen Volkskunstgewerbebewegung als Vorlagen zu dienen. In Lund vereinigte Georg Karlin eine Kunstgewerbeanstalt mit seinem Museum. Die Museen sollten dem Nutzen der Gesellschaft dienen, die Ethnologie wurde in gewisser Hinsicht zur "angewandten Volkskunde".

Aber die Vorzeitperspektive ging der Ethnologie doch nicht verloren. Man hielt beim Studium der geistigen Volkskultur an ihr fest. Der Begriff folkminne erhielt in gewissem Umfang einen ähnlichen Sinngehalt wie das englische survival. N. E.

Hammarstedt, der als Begründer der modernen ethnologischen Forschung in unserem Land betrachtet werden kann, versuchte aus dem Volksglauben späterer Zeit den Glauben des schwedischen Volkes in der Vorzeit herauszuanalysieren. In Lund gründete Carl Wilhelm von Sydow 1913 ein Volkskunde-Archiv, und im Jahr darauf nahm das Landsmåls- och folkminnesarkiv (Dialekt- und Volkskundearchiv) in Uppsala seine Tätigkeit auf.

DIE WISSENSCHAFTLICHE BEDEUTUNG der Volksüberlieferungen lag von Sydow zufolge in ihrem häufig hohen Alter, darin, dass sie sich zuweilen fast unverändert durch Jahrtausende erhalten hatten. Daher konnten sie für ein Studium der geistigen Kultur älterer Zeitabschnitte die gleiche Rolle spielen wie die Bodenfunde der Archäologie für die materielle Kultur. Von Sydow selbst hatte das in dem 1939 veröffentlichten Aufsatz *Folksagor och fornkunskap* (Volksmärchen und Vorzeitkunde) exemplifiziert. Er betonte hier, dass die Schimärenmärchen ein Erbe aus indoeuropäischer Zeit seien und brachte sie in Zusammenhang mit dem, was er als Megalithkultur bezeichnete. Die ethnologische Vorzeitperspektive muss in Studien dieser Art mit einer Fernperspektive verbunden und mit Vergleichen von grosser Reichweite unterbaut werden. In der Sittenforschung wies Martin P. Nilsson auf die Vorbilder in der klassischen Literatur hin.

Obleich die Volkskunde später zumeist andere Wege einschlug, bedeutet das nicht, dass die Vorzeitperspektive aufgegeben worden wäre. Besonders innerhalb der nordisch ausgerichteten Forschung, aber auch in der finnischen Volkskunde spielt sie eine sehr grosse Rolle.

Die ethnologische Tiefenperspektive ist sowohl unter- wie überschätzt worden. Bevor man mit Quantitäts-, Form- und Kontinuitätskriterien arbeitete, stützten sich die Vergleiche häufig auf äusserliche Ähnlichkeiten und konnten zu in der Luft hängenden Spekulationen führen. Die Unterschätzung wiederum hängt mit dem Quellenmaterial zusammen, das meist in einem späten Stadium eingesammelt wurde. Die Schwächen der Volkstraditionen als Quelle hatte man jedoch eingesehen, lange bevor die moderne historische Quellenkritik und Zeugenpsychologie das Licht der Welt erblickt hatte. Trotzdem haben Traditionsforscher nicht selten allzu leicht Anlass zu Kritik geliefert, möglicherweise vor allem durch verkehrte Fragestellungen. Man wollte um jeden Preis beweisen, dass die Tradition recht hatte. Man suchte z.B. die historische Wahrheit oder einen Kern von Wahrheit in lokalen Traditionen.

Vieles in der Traditionskritik hängt mit einem übertriebenen Glauben an das geschriebene Wort zusammen, wie er in einer literarisch gebildeten Welt leicht entsteht. In unseren Tagen braucht man Gedächtnis und allseitiges Geschick nicht in derselben Weise zu üben wie früher. Eher gilt es zu lernen, sich in den Mengen von Handbüchern und Nachschlagewerken zurechtzufinden oder im Berufsregister des Telefonbuchs den zunächst wohnenden Spezialisten zu entdecken. In der illiteraten, unspezialisierten Gesellschaft war und ist man in allen Lebenslagen auf die Tradition und die eigene Leistung angewiesen. Und die Traditionen wurden aufrecht erhalten durch Wiederholung. Zudem bietet die Volksdichtung dem Gedächtnis Stützen: in der Komposition des Märchens, in den Stichworten der Sagen und in Reim und Rhythmus anderer Dichtungsformen.

In überkluger Traditionskritik hat man nicht selten übersehen, dass Traditionen nicht nur verbal, sondern auch real sind. Die Fischreuse von dem vorgeschichtlichen Wohnplatz kann in ihrer Konstruktion bis in Einzelheiten hinein derjenigen gleichen, die noch in jüngster Zeit im Fundgebiet gebraucht wurde. Die manuelle, technische Tradition ist die einzige Erklärung für diese Tatsache. Ich habe noch keinen Handwerker getroffen, der einen Herstellungsverlauf genau zu beschreiben vermochte. Wer ihn aber bei seiner Arbeit beobachtet weiss, dass das eine Moment das nächste auslöst. Seine Hände tun ihre Arbeit von selbst. Die Holzgefässe der Landbevölkerung konnten, wie John Granlund gezeigt hat, eine Erklärung für die Harzstreifen geben, die auf eisenzeitlichen Wohnplätzen angetroffen wurden. Genau wie man in später Zeit die Holzgefässe mit Harz dichtete, hat man es auch in vorgeschichtlicher Zeit gemacht. Die Ethnologie und die Archäologie — nicht zuletzt die mittelalterliche Archäologie — haben wieder einmal gezeigt, dass sie einander zu stützen vermögen. Die dänische ergologisch ausgerichtete Ethnologie liefert hierfür vielleicht die besten Beispiele.

Wie in der materiellen Kultur das Studium der Relikterscheinungen die allergrösste Bedeutung hat, so kann man in der geistigen und sozialen Kultur schwerlich den *survival*-Begriff entbehren. Weiterlebende altertümliche Traditionen können uns in den Spielen der Kinder und den Bänden der Erwachsenen begegnen. Feldbeobachtungen neuerer Zeit vermochten dunkle Formulierungen in mittelalterlichen Diplomen über z.B. das Fischereirecht zu erklären.

WIE FOLKMINNE (VOLKSERINNERUNG) AN DIE TIEFENPERSPEKTIVE unserer Forschung erinnerte, so bedeutete der Gebrauch des Wortes *folkliiv* (Volksleben) eine Verschiebung in Richtung auf eine umfassendere Nahperspektive. Diese Perspektive war anfangs weniger wissenschaftlich als künstlerisch und literarisch. In der Schilderung *Das Volksleben im Kreise Skytt in Schonen* 1847 von Nicolovius begegnet uns zum ersten Mal das Wort *folkliiv* (Volksleben). Hier ist zwar immer noch eine historische Perspektive vorhanden, aber sie ist, ebenso wie bei seinem Vorgänger Samuel Ödmann, verkürzt. In beiden Fällen handelt es sich um Kindheitserinnerungen. Haben die Erinnerungsbilder auch keine besondere Tiefe, sind Breite und Reichtum an Einzelheiten umso grösser. Durch Ödmann war diese Schilderung des Volkslebens ein direktes Erbe des Empirismus der Linnézeit. Aber nur allzu oft wurde diese Schilderung des Volkslebens verfälscht, bald in sentimental romantischer Richtung, bald in einen halben Realismus wie bei den Malern der Düsseldorfer Schule, bald auch wurde sie in eine burleske Bauernkomik verwandelt. Für die Forschung galt es, andere Quellen aufzufinden. Was das Volksleben der Vergangenheit betraf, so gab es dazu ein früher übersehenes Quellenmaterial: die Gerichtsbücher. Hyltén-Cavallius ist der erste, der in weiterem Umfang ihre Bedeutung aufzeigt. Aber so wertvoll Quellenmaterial dieser Art auch ist, es ist doch immer rhapsodisch und enthält uns viele Sektoren des Volkslebens vor. Unsere einzige wirkliche Möglichkeit, all seine Seiten zu studieren, ist und verbleibt das lebendige Volksleben.

Sigurd Erixon war es, der in der schwedischen Ethnologie die Beobachtung aufs neue in den Vordergrund rückte. Ein neuer Linné bereiste er die schwedischen Dörfer, betrachtete, zeichnete auf, mass und fotografierte. Durch die kraftvolle Führung

und Anregung von Sigurd Erixon kam eine systematische ethnologische Untersuchung in Gang, die immer noch läuft. In den Museen und Archiven ging man daran, Gegenstände und Aufzeichnungen durch Vermessungen, Zeichnungen, Photographien und Filme zu ergänzen. Als Ziel erstrebte man, sowohl einen allgemeinen Überblick wie einen lokalen Einblick zu bekommen.

Dorfgeneration, Arbeitsleben und dergleichen mehr bildeten wichtige Studienobjekte der Forschung Sigurd Erixons. Obgleich seine Leistungen auch auf anderen Gebieten wie Bauweise, Volkskunst etc. gross waren, ist zweifellos seine soziale Perspektive die wichtigste Errungenschaft. Ein Studium lokaler Milieus zeigte die Unhaltbarkeit der alten Aufteilung in geistige und materielle Volkskultur. Es gab auch eine soziale Dimension, in der die alten Grenzlinien einander kreuzten. Die Untersuchungen wurden vor allem an der bäuerlichen Kultur vorgenommen, erstreckten sich allmählich aber auch auf andere Sozialgruppen und umfassten zu einem gewissen Grad auch die Städte.

Systematische Untersuchungen sozialer Struktur blieben dagegen im Hintergrund. Die englischen Sozialanthropologen und die amerikanischen Kulturanthropologen hatten eine günstigere Ausgangsbasis für dergleichen Untersuchungen an primitiven Kulturen. Hier brauchte man nicht Zeit und Kraft auf Archivstudien zu verschwenden, denn Material dieser Art gab es nicht. Man war vielmehr gezwungen, so viel wie möglich durch eigene Beobachtung zu erarbeiten. Mit ihren Erfahrungen von den primitiven Kulturen liessen sich die modernen Sozialanthropologen auch zu einem Studium akkultrierter abendländischer Milieus verlocken, ihr Einfluss beginnt auch in der ethnologischen Literatur Skandinaviens spürbar zu werden. Die Stärke der sozialanthropologischen Methodik liegt nicht zuletzt in ihrem holistischen approach, ihrer Weitwinkelperspektive.

Die neue Feldforschung bedeutete kein wahlloses Registrieren. Bereits die Feldarbeit muss selektiv vorgehen. Es gilt, die tragenden Faktoren zu finden. Was geschieht, wenn in einem Kulturmilieu ein Faktor ausfällt oder ein neuer hinzutritt? Der Ethnologe wünscht häufig, dass er dieselben Möglichkeiten hätte, Experimente auszuführen, wie der Naturwissenschaftler und Mediziner. Stattdessen muss er empirisches Material beobachten und analysieren. Das folgende Beispiel knüpft an die eben gestellten Fragen an. Es wird behauptet, die Bauern in Halland hätten im vorigen Jahrhundert den ungefügen Radpflug so ungerne aufgegeben, weil sie dadurch um das Pflugmahl kamen. Die Arbeit mit dem Radpflug erforderte gegenseitige Hilfe mit Zugtieren und Arbeitskraft, es folgte ihr dann ein Fest, mit dem wiederum viele Traditionen verknüpft waren. Es wurden also andere Wertungen in die Waagschale gelegt als die rein rationalen, wenn man vor die Wahl gestellt wurde, etwas Neues einzuführen oder Altes beizubehalten. Die Arbeit in Entwicklungsländern erinnert uns ständig an diese Tatsache. Bei derartigen Entscheidungen können auch die religiösen Traditionen eine wichtige Rolle spielen.

Es reicht also nicht aus, dass der Volkskundler die vielfältigen Kulturelemente registriert und analysiert. Er muss auch ihre Integration im Gesamtbild studieren. Alles kann zusammenhängen. Die Frage ist nur, wo sich der springende Punkt in einem "Ethnos", einer kulturellen Einheit, befindet. Zuweilen kann er offen zu Tage treten, dann wieder mehr im Verborgenen liegen. Wer in einer altkirchlichen oder

freikirchlichen Gegend aufgewachsen ist weiss, dass der Ethnozentrismus hier seine Wurzel in religiösen Wertungen hat. Diese können weit in die Peripherie des Alltagslebens hinein abfärben. In manchen Gegenden haben die Erweckungsbewegungen Verhalten und Lebensweise der Menschen weit in die Zukunft hinein umgeformt. Dieselbe Sache, dieselbe Sitte kann in einer Gegend bar jedes tieferen Inhalts sein, während sie anderswo ein zentrales Konfessionssymbol darstellt. Hier rückt das Studium des Ethnozentrismus in den Mittelpunkt, und das Milieustudium der volkskundlichen Forschung kann nicht selten praktische Bedeutung erlangen. Es gibt auch in unserem Land unter den jüngeren Ethnologen Vertreter einer modernen applied ethnology. Jetzt bezieht sie sich nicht mehr auf Kulturprodukte, sondern auf gesellschaftliche Beziehungen und Lebensformen.

DAS MILIEUSTUDIUM IN DER NORDISCHEN UND EUROPÄISCHEN ETHNOLOGIE bietet häufig den Vorteil, dass sich die Weitwinkelperspektive mit einer historischen Tiefenperspektive verbinden lässt. Die Beobachtung im Feld wird durch Analyse archivalischen Materials ergänzt. Das Ergebnis ist dann kein Einzelbild, sondern eine Bildsequenz. Das Interesse richtet sich nicht nur auf eine Kultursituation in einem bestimmten Augenblick, sondern auf die Veränderungen der Kultur. Das führt uns zu dem, was ich die bewegliche Perspektive der Ethnologie nennen möchte, oder, wie man auch sagen könnte, die kulturhistorische Perspektive.

Die bewegliche Perspektive, zu der der Ethnologe vorstossen kann, reicht vielleicht nicht sonderlich weit, immerhin aber doch so weit, dass er den Veränderungsmechanismus ins Blickfeld bekommt. Die begrenzte Reichweite hängt wiederum mit dem Quellenmaterial zusammen. Die historische Ethnologie muss nämlich, genau wie sonstige historische Forschung, mit synchronischem Quellenmaterial arbeiten und zwar meistens mit einem quantitativen Material wie die Wirtschaftsgeschichte. Es handelt sich hier nicht mehr um "conjectural history", sondern um wirkliche dokumentierte Geschichtsforschung. Soweit Aufzeichnungen und Interviews älteres Material ergänzen, stellen sie nicht in erster Linie Überlieferung dar, sondern Zeugnisse.

Diese bewegliche Perspektive ist bereits in der evolutionistisch geprägten Arbeit "Während och wirdarne" des Pioniers Hyltén-Cavallius angedeutet. Er spricht hier von einem "langsamen und natürlichen Uebergang von älteren und einfacheren zu jüngeren und stärker zusammengesetzten Formen, gemäss demselben ewigen Gesetz aller organischen Entwicklung, das sich auch in der äusseren Natur geltend macht". Die — heute in Lund befindlichen — Mandelgrenschen Sammlungen waren von derselben Grundanschauung ausgehend als mächtiges kulturgeschichtliches Atlaswerk angelegt. Die typologisch ausgerichtete Sachforschung sollte auf diesem Wege weitergehen. Es handelte sich hier jedoch durchweg mehr um eine technische als eine kulturelle und gesellschaftliche Entwicklung.

Erst in den 1930er Jahren wurde diese bewegliche Perspektive von einer durchdachten ethnologischen Problematik her aufgerollt. Die Ansätze dazu begegnen uns zum ersten Mal in Sigfrid Svenssons Abhandlung von 1935 über die schonischen Volkstrachten. Auf der Grundlage von Nachlassverzeichnissen arbeitete er Kartenserien aus, welche die Veränderung der Kleidungsitten seit dem Anfang des 18.

Jahrhunderts aufzeigen. Die hier behandelten Fragen sollten nicht nur innerhalb eines begrenzten ethnologischen Forschungsgebiets Klarheit schaffen, sondern auf ein sich quer durch die Wissenschaften ziehendes Grundforschungsfeld führen: die Frage der Verbreitung von Neuerungen. Durch Sigfrid Svenssons weitere Forschung sollte die schwedische Ethnologie zum Paten der modernen kulturgeographischen Innovationsforschung werden, deren Hauptvertreter Torsten Hägerstrand ist.

Bei den Untersuchungen, die am Archiv für Volkskunde in Lund durchgeführt wurden, lag der Schwerpunkt auf dem Kulturwandel des 19. Jahrhunderts. Das Problem wurde zusammengefasst in dem Forschungsprogramm: Wie die neue Zeit aufs Dorf kam. Von langsamen und natürlichen Uebergängen oder Veränderungen, wie Hyltén-Cavallius sie sich dachte, war, wie es sich zeigte, selten die Rede. In seiner eigenen Forschung hat mein Vorgänger vor allem auf die Wellenbewegungen der Veränderungen hingewiesen und ihren Zusammenhang mit den wirtschaftlichen Konjunkturen aufgezeigt. Der Wechsel von Wohlstand mit Perioden der Armut hat den verschiedensten Teilen des Volkslebens seinen Stempel aufgedrückt. Aber in diesem dynamischen Verlauf ist das Wechselspiel der Faktoren oft kompliziert, und die Triebkräfte müssen zuweilen sogar auf individueller Ebene gesucht werden; daher lassen sie sich nicht immer mit quantitativen Methoden erfassen.

Ich erwähnte, dass die bewegliche ethnologische Perspektive nach rückwärts durch die Reichweite des historischen Quellenmaterials begrenzt ist. Wie verhält es sich mit den Möglichkeiten in bezug auf eine vordere zeitliche Grenze?

DAS EIGENARTIGE AN DER FORSCHUNGSSITUATION der Pioniergeneration war, dass man, während man den Blick zurück auf die Vorzeit richtete, gleichzeitig seine Fragebögen über Volksglauben und vieles andere im Präsens formulieren konnte. Man interessierte sich für das Vergangene, aber das Vergangene war in noch lebendigen Verhaltensweisen und Glaubensauffassungen enthalten. Eine spätere Generation mit derselben Forschungsprojektion befand sich in einer quellenmässig schlechteren Situation. Man musste sich mit Erinnerungen an Stelle von Zeugnissen begnügen. In gewissem Umfang müssen wir das immer noch tun, wenn es den Versuch gilt, Lücken in unserem Wissen zu füllen. Was aber unsere zentralen Forschungsprojekte betrifft, müssen wir aus diesem Nachhinken herauskommen. Genau wie in der Pioniergeneration müssen wir Lebendiges studieren. Wir müssen lernen, leichter die Wege zu den Wohnungen als zu den Altersheimen zu finden und zu den dicht besiedelten Teilen unseres Landes anstatt zu den dünn bevölkerten, denn die Ethnologie ist "die Wissenschaft vom Menschen als Kulturwesen", und was der Ethnologe sucht, ist die Normal-situation.

Aber heute stehen wir einer anderen Gesellschaft und anderen Lebensformen gegenüber als vor 100 oder 50 Jahren. Das muss seine Konsequenzen auch für unsere Forschung haben. Wie man heute baut, ist für den Ethnologen weniger interessant, als wie man vor 100 Jahren baute; wohl aber interessiert es ihn, wie man wohnt. Auf vielen Gebieten haben wir faktisch beinahe ebenso gute Untersuchungsbedingungen wie die Pioniere unserer Forschung. In vielen Fällen findet ein wirklicher Bruch zwischen Altem und Neuem erst in unseren Tagen statt. Die Speisenkultur, der wir

am Archiv für Volkskunde in Lund unsere Aufmerksamkeit widmen, ist ein Beispiel hierfür. Erst jetzt haben sich durch vorgefertigte Waren, verbesserte Aufbewahrungsmöglichkeiten, die Berufstätigkeit der Frauen u.a. die Türen aufgetan für Änderungen auf diesem Gebiet. Dasselbe gilt für viele Bräuche. Beim Sammeln von Material für meine eigene Doktorarbeit über die Sitte des Glockenläutens brauchte ich nicht auf ein halbes Jahrhundert alte Aufzeichnungen zurückzugreifen, sondern konnte den lebendigen Brauch registrieren. Meine Verbreitungskarten sind jetzt 17 Jahre alt. Sie spiegeln eine Epoche, die in gewissem Umfang verflossen ist. Es ist an der Zeit, aufs neue zu registrieren, nicht nur Sitten, die verschwinden, sondern auch Sitten, die sich ausbreiten. Aber wir fragen nicht bloss, wie es heute ist, sondern auch wie es in 10, 25, 50 Jahren sein wird. Künftige Befragungen werden uns die Antwort geben, aber eine Möglichkeit zum Vergleich bietet sich nur, wenn wir die Gegenwart registrieren. Ein weit in die Zukunft reichendes Programm der Untersuchungsabteilung von Nordiska museet schliesst u.a. die Einrichtung von Beobachtungsbezirken in verschiedenen Teilen des Landes ein, welche uns die Möglichkeit bieten sollen, kontinuierlich und eingehend Veränderungen und mit ihnen zusammenhängende Probleme in ganzen Kulturkomplexen zu verfolgen.

Bedeutet die hier mitgeteilten Andeutungen nun ein Abgleiten in Richtung auf eine Enthistorisierung der volkskundlichen Forschung? Oberflächlich gesehen verhält es sich wohl so. Die Volkskunde kann mit Recht Anspruch auf einen Platz nicht nur in einer historisch-philosophischen Abteilung, sondern auch in einer gesellschaftswissenschaftlichen Disziplin erheben. Aber welche Rolle sollte sie dort ausfüllen wenn nicht die, die Normen- und Mustergeprägtheit des Volkslebens, der Verhaltensweisen, die Rolle der Tradition als Bindemittel in unserer Kultur aufzuzeigen, und damit auch die Notwendigkeit einer historischen Perspektive auch bei der Analyse der Gegenwart und der Planung für die Zukunft?*

Der Aufsatz ist eine Übersetzung der Installationsvorlesung des Verfassers, gehalten an der Universität Lund am 9. 3. 1968. Betr. näher Hinweise siehe den schwedischen Text in der Zeitschrift *Rig* 1968.